Pfarrer i.R. Dr. Christoph Bergner / Bensheim:

Anmerkungen zum Studientag des Evangelischen Bundes Baden

am 13. November 2026 in Bruchsal

Wie steht es um das Gemeindeprinzip in der ev. Kirche?

1. Als Bischof Hermann Kunst 1977 aus seinem Amt ausschied, ließ es sich die Bundesregierung nicht nehmen, einen Empfang für den Bevollmächtigten des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung auszurichten, der seit 1947 die Arbeit in Parlament und Regierung begleitet hatte. In seiner Laudatio sagte Bundeskanzler Helmut Schmidt: „Ich sehe das Scheiden eines persönlichen Freundes aus dem Amt, eines Seelsorgers, eines innerlich reichen Menschen, wie man selten einen trifft, aus dem Bonner EKD-Amt, wenngleich nach einem erfüllten amtlichen Leben, so doch, wenn ich das für mich sagen darf, mit einer gewissen Wehmut. Allerdings kann ich mir nicht denken, dass Hermann Kunst der EKD und uns nicht weiter zur Seite stehen werde. Er ist zwar aus dem Amt geschieden, aber Pastor, so denke ich, Pastor, als den er sich immer verstanden hat, Pastor wird er bleiben.“ 1Der Bevollmächtigte, der sich selbst „in erster Linie immer als Pastor“2 verstand, war nicht nur mit Helmut Schmidt, sondern auch mit Gustav Heinemann, Ludwig Erhard, Liselotte Funcke, Eugen Gerstenmeier u.v.a. freundschaftlich verbunden. Als Herbert Wehner seinen 60. Geburtstag beging, forderte Willy Brandt Kunst auf, den offiziellen Glückwunschartikel im zentralen Zeitschriftenorgan der SPD zu verfassen. Kenner der politischen Szene behaupten, dass Kunst in seiner Amtszeit von 1947 bis 1977 eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Bonner Republik gewesen ist.

Warum ist das für unseren Zusammenhang wichtig? Kunst verstand sich als Pastor der Parlamentarier und derer, die Verantwortung trugen in der Regierung. Das war seine Gemeinde. Er kannte jeden Abgeordneten persönlich und kümmerte sich um ihn, wenn das nötig war. So gewann er großes Vertrauen über alle Parteigrenzen hinweg.

Das macht die Kirche seit ihren Anfängen aus: Die persönliche Begegnung, die Verlässlichkeit einer Beziehung. Im Glauben geht es um die Beziehung zu Gott und den Menschen.

Die regio-lokale Kirche, die derzeit aufgebaut wird, vernachlässig vor allem dies: Die persönliche Beziehung vor Ort, die verlässliche Präsenz in Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge.

2. Die Kirche versucht durch Funktionalisierung schon lange eine Neuausrichtung. Was soziologisch, gesellschaftspolitisch, ethisch gefragt ist, soll in den Angeboten der Kirche aufgenommen werden. Wenn das versucht wird, müssen Arbeitsweisen professionalisiert werden.

Man braucht Spezialisten (für Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Sponsorenwerbung etc.) und das alles muss abgestimmt und gesteuert werden. Dazu braucht man eine Hierarchie. Die Pfarrerinnen und Pfarrer werden zu Funktionären, die sich auf Öffentlichkeitsarbeit, Events, Kasualien oder andere Arbeitsfelder beschränken.

3. Die Folgen sind eine hohe Selbstbeschäftigung der Kirche. In den neuen Strukturen müssen multiprofessionelle Teams ständig Dienstpläne und konkrete Aufgaben besprechen und aushandeln. Für Außenstehende ist oft nicht erkennbar, wer zuständig ist.

Ein Geburtstagsbrief ist von sechs Pfarrerinnen und Pfarrern in Kopie unterschrieben, von denen keiner weiß, dass das Gemeindemitglied Geburtstag hat. Die Großstrukturen sind oft anonym und undurchschaubar.

4. Die Strukturveränderung wird zu einer permanenten Aufgabe. Die Kosten sind hoch.

Die Ortsgemeinde wird immer weiter aufgelöst. In den Großgemeinden übernehmen Kirchenvorstände die Verantwortung, die die Strukturen vor Ort oft gar nicht mehr kennen und in ihren Entscheidungen berücksichtigen können.

5. Die Stellung des Pfarramts hat sich grundlegend geändert. Um die „Konzentration“ auf den pastoralen Dienst zu stärken, sind die meisten Pfarrer weder in einem Kirchenvorstand, noch in der Dekanatssynode tätig. Während sie für das „normale“ Gemeindeglied immer noch in besonderer Weise die Kirche repräsentieren, sind sie aus den Strukturen und Verantwortlichkeiten der Kirche weitgehend herausgenommen worden.

6. Insgesamt ist der Prozess eine Entmündigung von Pfarrern und Kirchengemeinden und ein erstaunlicher Machtzuwachs für die Verwaltung der Kirche. Die aber kommt mit den neuen Befugnissen nicht zurecht. In Gemeinden der EKHN fehlen z.B. seit 2015 Jahresabschlüsse, weil das „neue“ Abrechnungswesen nicht funktioniert. In vielen Fällen hat man inzwischen den Stand von 2022 erreicht. Wenn nur noch vier Jahre fehlen, ist man stolz auf die geleistete Arbeit. Kein gemeinnütziger Verein, keine Firma dürfte unter diesen Bedingungen in Deutschland bestehen. Die Kirche nutzt dafür ihre rechtliche Sonderstellung. Das ist nur ein Beispiel unter vielen. Die aufwändigen Strukturen sind nicht nur teuer, sondern in hohem Maße ineffizient.

7. Wer die Entwicklung der Kirchensteuern in den letzten Jahrzehnten anschaut, kann den angeblichen massiven Rückgang der Kirchensteuereinnahmen nicht feststellen. Außerdem verfügen die Kirchen über beträchtliche Einnahmen, die nicht aus Kirchensteuern stammen. Die Sparmaßnahmen, die tatsächlich beim Rückbau von Kirchengemeinden und Abbau von Pfarrstellen stattgefunden haben, sind durch Mehrausgaben für den Reformprozess aufgezehrt worden. Der Reformprozess ist keine Sparmaßnahme, sondern eine Umverteilung der Mittel.

1. Was zu tun ist: Tatsächlich sind *professionelle Strukturen* in der Verwaltung, in der Baubetreuung und in der Bewirtschaftung von Vermögen aufzubauen. Es gilt eine flache Hierarchie von kleinen Einheiten mit hoher Eigenverantwortung und einem guten Controlling aufzubauen.
2. Die Konzentration des pastoralen Dienstes sollte sich auf Gottesdienst, Unterricht und Seelsoorge ausrichten. Wenn immer mehr Gottesdienste ausfallen, wenn Gottesdienstzeiten und -orte ständig wechseln, verliert der Gottesdienst seine Bedeutung. Gleiches gilt von Unterricht und Seelsorge.
3. Die Kirche hat sich in den letzten Jahrzehnten ständig als defizitäre Kirche beschrieben: Mitgliederverluste, Einnahmeverluste, Relevanzverlust, der Pfarrer, dem die Professionalität als Manager, Rhetor, Pädagoge u.v.a.m. fehlt. Dagegen gilt, dass die Kirche unter der Verheißung Gottes steht. Sie ist reich darin, dass sie Gottes Gnade verkündigen darf. Die Bedeutung von Theologie und geistlichem Leben ist zu stärken.
4. Ehrenamtliche verlieren in den Sturkturreformen immer mehr an Bedeutung. Oft müssen sie Entscheidungen treffen, die ihnen die Verwaltung vorgibt. Die Zusammenlegung von Kirchenvorständen bedeutet, dass viele Ehrenamtliche aus der Verantwortung entlassen werden. Wenn die Erfahrung der Selbstwirksamkeit fehlt, werden immer weniger Menschen bereit sein, ein Ehrenamt in der Kirche zu übernehmen. Leider kann man an den in der katholischen Kirche schon erfolgten Strukturveränderungen sehen, wie viele Ehrenamtliche sich von der Kirche entfernt haben. Deshalb muss Verantwortung vor Ort wieder gestärkt werden.